
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 34/3 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.3.50815

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Henry Rousso, Vichy. L'événement, l'histoire, la mémoire, Paris (Gallimard) 2001, 746 S. (Folio Histoire, 102), ISBN 2-07-041749-2, EUR 13,26.

Rousso kann für sich in Anspruch nehmen, historiographischer Pionier in der Repräsentationsgeschichte des Vichy-Regimes nach 1944 gewesen zu sein. Sein Buch zum »Vichy-Syndrom«, das 1987 im Jahr des Barbie-Prozesses in erster Auflage auf den Markt kam, hat eine ganze Lawine weiterer Untersuchungen zu Frankreichs Umgang mit den »schwarzen Jahren« losgetreten und die anschwellenden öffentlichen Debatten darüber maßgeblich mitgeprägt. Der vorliegende Band versammelt 15 Beiträge, die er zwischen 1979 und 2001 in Fachzeitschriften und Sammelbänden veröffentlicht hat.

Der erste Hauptteil beschäftigt sich mit »l'impact de l'événement«, mit dem Projekt der »Nationalen Revolution« unter den Augen des deutschen Besatzers und zentralen Aspekten der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung. Der zweite dann mit »la postérité de l'événement«, mit Fragen der Geschichtspolitik und Erinnerungskultur, mit Säuberungen unter Wirtschaftseliten und Richtern sowie dem komplexen Verhältnis von Rechtsprechung, kollektivem Gedächtnis und Geschichte als Wissenschaft. Um den historiographischen Charakter des Buches zu unterstreichen und um deutlich zu machen, wie profund sich der Umgang von Zeithistorikern mit belasteten Vergangenheiten verändert hat, finden sich die Ursprungstexte ohne Veränderungen abgedruckt. Ergänzt und aktualisiert sind nur die bibliographischen Angaben, die sich an die Hauptkapitel anschließen. Bei aller Nützlichkeit dieser Zusammenstellung verstreut erschienener Artikel liegt doch der inhaltliche Mehrwert letztlich in der über vierzigseitigen Einleitung: ein neu verfaßter Text, der seinerseits die großen Linien des dreimal längeren Vorspanns aus der unveröffentlichten Habilitationsschrift von Juni 2000 aufgreift und resümiert. Besonders erhellend sind darin die Passagen zu den Gründen, die eine Generation junger französischer Historiker – häufig inspiriert durch das 1973 übersetzte »Vichy France – Old Guard and New Order« von Robert Paxton, dem Rousso ein eigenes Kapitel widmet – dazu brachte, das bis dahin geschichtswissenschaftlich unter- oder einseitig belichtete Vichy-Regime genauer unter die Lupe zu nehmen. Ganz im Sinne einer »égo-histoire« zeigt der ehemalige Direktor des Pariser Institut d'histoire du temps présent (1994–2005) auf, wie sich dabei inneruniversitäre Logiken und forschungsstrategische Motive mit persönlichen Impulsen und emanzipatorischen Ansprüchen vermischten. Über Vichy zu arbeiten, bedeutete in den 1970er Jahren eine mehrfache Herausforderung: eine politische, eine moralische, eine staatsbürgerliche, auch eine archivalische angesichts minimierter Zugangsmöglichkeiten zu einschlägigen Materialien.

Die Konsequenzen beschreibt Rousso als einen doppelten Paradigmenwechsel. Einen ersten, positiv besetzten, der das Schwarz-Weiß-Bild eines gaullistisch oder kommunistisch angeführten »Volkes im Widerstand« gegen eine Handvoll Vichy-Verräter durch Grautöne ablöste, durch die ganze Ambivalenz der Erfahrungen, Optionen und Praktiken zwischen 1940 und 1944: nicht nur Résistance und Libération, auch Entzweiung und Verwirrung, Kriegsdebakel und Besatzung, innerfranzösischer Bürgerkrieg und Kollaboration bis hin zur Verstrickung in den nationalsozialistischen Völkermord. Damit begann seit den 1970er Jahren der lange unantastbare Kanon der Nationalgeschichte, dem stets auch etwas Selbstgefälliges und Überhebliches anhaftete, einem deutlich offeneren und kritischeren Umgang mit belasteten Vergangenheiten zu weichen. Einen zweiten, als problematisch erachteten Paradigmenwechsel dann, der in den 1990er Jahren weltweit wie franko-französisch eine »Epoche des Gedenkens« generiert habe, verbunden mit Formen memorieller Besessenheit und massenmedial verordneter »devoir de mémoire«, mit gedächtnisindustrieller und jubiläumskultureller Ausschlachtung von Geschichte, die historisches Wissen eher vernebele als erhelle.

Roussos kritische Zwischenrufe zum Verhältnis von Gedächtnis und Geschichte sind nur ein prominentes Beispiel für das mittlerweile tiefe Unbehagen unter französischen Zeithi-

storikern. Denn zum einen sind es seit den frühen Vichy-Kontroversen immer wieder Wissenschaftler, die einen differenzierten öffentlichen Umgang mit dunklen Flecken auf der nationalen Geschichtsweste anmahnen und es als emanzipatorischen Akt begrüßen, wenn Opfer- und Minderheitengedächtnisse das jeweils Eigene an der Gesamtgeschichte zurückerobern. Zum anderen aber zeigt sich die Zunft regelmäßig erstaunt, daß einmal angestoßene Debatten aus dem Ruder laufen, kaum mehr den Maßstäben akademischer Kolloquien gerecht werden, geschweige denn der komplexen historischen Realität als solcher. Historiker empfinden es als bedauerlich bis schmerzhaft, wenn »Geschichtslobbies« im Interesse dieser oder jener Gruppe ein Vichy-Bild zeichnen, das deutscher Ausbeutung und Drangsalierung, deutschen Repressalien und Verbrechen keinen Federstrich mehr widmet: Als käme das besetzte Frankreich ohne seine Besatzer aus und als habe »*sous Vichy*« den lange obligatorischen Zusatz »*sous l'occupation allemande*« nicht ergänzt, sondern ersetzt. Doch es liegt in der Natur der Sache, daß Geschichte als Wissenschaft im öffentlichen Raum keine Deutungshoheit zu beanspruchen vermag und letztlich kaum eine Chance hat, zielgerichtetes Funktionalisieren gerade belasteter Vergangenheiten abzuwenden. Und eine Rückkehr zu den alten Klischees kann schließlich auch niemand ernsthaft wollen.

Dietmar HÜSER, Kassel

Klaus GROSSE KRACHT, *Die zankende Zunft. Historische Kontroversen in Deutschland nach 1945*, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht), 2005, 224 p., ISBN 3-525-36280, EUR 19,90.

Sous un volume ramassé, ce livre condense un très riche apport de données et de réflexions. Il déroule les controverses apparues en Allemagne depuis 1945 dans le champ de la »Zeitgeschichte«. Le terme déborde en amont notre »histoire immédiate«, car son regard remonte jusqu'en 1917: ce serait à peu près notre »histoire du XX^e s.«. Grosse Kracht, chercheur au Zentrum für Zeithistorische Forschung (ZZF) de Potsdam, retrace avec précision les péripéties, situe les intervenants, relie les débats culturels à la conjoncture politique du moment. Il ne masque pas le caractère personnel de certaines polémiques et il s'efforce de présenter avec objectivité les thèses qui s'affrontent.

Le premier niveau est celui de l'historiographie professionnelle. Les historiens de métier, en général professeurs d'université, travaillent dans un système hiérarchisé, selon des méthodes définies avec rigueur. La discussion entre collègues se développe dans les revues spécialisées et au congrès annuel des historiens, forum toujours animé. Cependant »la corporation en querelle«, dont parle l'auteur, ne détient pas l'exclusivité sur les problèmes délicats traités ici. Ceux-ci suscitent l'intérêt des journaux les plus intellectuels, la »Frankfurter Allgemeine Zeitung«, »Die Zeit«, de Hambourg, la »Süddeutsche Zeitung«, de Munich. Ces organes, qualifiés de »transrégionaux« pour leur audience nationale, exposent les données du débat, prennent position à leur tour, insèrent un dialogue contradictoire entre historiens. Ils donnent ainsi à la controverse un écho plus large et aussi une agressivité plus marquée. L'affaire échappe à la sphère scientifique pour interpeller l'opinion publique.

Le fil rouge est l'hypothèse du »Sonderweg«: tandis que la démocratie progressait en Europe, l'Allemagne n'a-t-elle pas suivi pendant un siècle une voie funeste, quasi-démoniaque, qui a débouché finalement sur le régime criminel de Hitler? Cette question sous-tend plus ou moins explicitement les controverses successives, que l'on peut seulement passer en revue ici.

Premier acte, »la catastrophe allemande« de 1945. Elle suscite une crise de conscience chez les savants honnêtes qui avaient adhéré au patriotisme bismarckien: Friedrich Meinecke, Gerhard Ritter, Hans Rothfels (juif qui a pu émigrer aux États Unis). Ils se démar-